

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1982

Linz 1984

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Impressum	4
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9
Historische Arbeitsgemeinschaft Graz: Tod in Armut Zu den Totenbüchern des Barmherzigen Brüderspitals in Linz von 1757 bis 1850	11
Willibald Katzinger: Das thesesianische Waisenhaus Ein Kapitel über Kinderarbeit im Linz des 18. Jahrhunderts	75
Anton Wanner: Das Kapuzinerkloster in Linz während der NS-Zeit	115
Nachruf Alfred Hoffmann (von Fritz Mayrhofer)	309
Buchbesprechungen	313

DIE EREIGNISSE DES JAHRES 1945 IN KLOSTER UND PFARRE

1. Bemerkungen zur Kriegssituation

Die Risikopolitik und die Kompromißlosigkeit Hitlers, die schweren wirtschaftlichen und militärischen Niederlagen, mußten zum Zusammenbruch und Untergang des Dritten Reiches führen. Die Grenzen Großdeutschlands mit Stand vom 1. August 1941, eingeteilt in 42 Gaue, ein Protektorat und ein Generalgouvernement mit zusammen 110 Millionen Einwohnern,⁶¹⁴ waren durch die Gegenoffensive der Westmächte und der Sowjetunion und durch den Zusammenbruch der Verbündeten Deutschlands schon längst durchlöchert.

Nach der deutschen Kapitulation in Stalingrad am 31. Jänner 1943 waren die Alliierten am 10. Juli in Sizilien gelandet.⁶¹⁵ Mussolini wurde am 25. Juli abgesetzt, und Italien verbündete sich mit den Alliierten gegen Hitler.⁶¹⁶ Im Herbst 1944 setzte die Agonie des Großdeutschen Reiches ein. Rumänien, Finnland, Bulgarien und Ungarn mußten den Kampf einstellen und ein Waffenstillstandsabkommen mit der Sowjetunion und den Alliierten unterzeichnen, was aber für Deutschland einen Wechsel der Fronten bedeutete.⁶¹⁷ Überall mußten die Stellungen und Demarkationslinien aufgegeben und unter schwersten Bedingungen der Rückzug angetreten werden, während Hitler Fanatismus mit einem Erlaß vom 25. September 1944 von der Bildung des Deutschen Volkssturms die Rettung des untergehenden Nazi-Reiches erhoffte. Der Erlaß lautete: „Zur Verstärkung der aktiven Kräfte unserer Wehrmacht und insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will, rufe ich daher alle waffenfähigen deutschen Männer zum Kampfeinsatz auf. Ich befehle:

1. Es ist in den Gauen des Großdeutschen Reiches aus allen waffenfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren der Deutsche Volkssturm zu bilden. Er wird den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln verteidigen, soweit sie dafür geeignet erscheinen.
2. Die Aufstellung und Führung des Deutschen Volkssturmes übernehmen in ihren Gauen die Gauleiter. Sie bedienen sich dabei vor allem der fähigsten Organisatoren und Führer der bewährten Einrichtungen der Partei, SA, SS, der NSKK und HJ. . .”⁶¹⁸

Der „totale Krieg“, den Dr. Goebbels noch im Februar 1943 proklamierte, ist nun mit all den verheerenden Folgen nach Großdeutschland zurückgekehrt. Das Hinterland ist zum Kriegsschauplatz geworden, der die gesamte Zivilbevölkerung, die leidtragenden Frauen und Kinder in das unheilvolle Zerstörungsgeschehen miteinbezog.⁶¹⁹ Ein Zuhause gab es nicht mehr. Die

⁶¹⁴ Siehe Tafel 5.

⁶¹⁵ Damit begann der Vormarsch durch Italien. Eine Flotte von insgesamt 3000 Schiffen vereinigte sich an den vorgesehenen Treffpunkten im Mittelmeer und brachte unter dem deutschen Artillerieführer Truppen, Geschütze, Panzer und weiteres Kriegsmaterial an die Küste Siziliens. (Vgl. H. A. Jacobsen und H. Dollinger [Hg.], Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten, Bd. II [Der Weltkrieg 1941—1943] München—Wien—Basel [1963] 408f.)

⁶¹⁶ Am 3. September 1943 kapitulierte Italien. Marschall Badoglio, der neue italienische Regierungschef, verkündete am 13. Oktober 1943 in Gegenwart des amerikanischen Generals Maxwell Taylor den Kriegseintritt Italiens an der Seite der Alliierten.

⁶¹⁷ Der Zusammenbruch der Verbündeten bedeutete für Deutschland einen schweren Schlag. Die Achse Berlin—Rom bestand schon lange nicht mehr.

⁶¹⁸ Vgl. Völkischer Beobachter, Sonderausgabe, 25. September 1944.

⁶¹⁹ Eine Begebenheit am Rande: „Dr. Höttl traf Ende 1943 bei einer Konferenz im Hotel Panhans am Semmering mit Dr. Jury, dem Gauleiter von Niederdonau, zusammen. Als er Jury sah, der stark alkoholisiert war, fragte er ihn: ‚Wie kommen wir aus dem Krieg heraus?‘ Jury erwiderte knapp: ‚Gar nicht, er (Hitler) ist verrückt, mir bleibt nur der Alkohol und dann der Tod.‘“ Dr. Jury erschoss sich am 9. Mai 1945 in Zwettl. (Vgl. R. Luža, Österreich und die großdeutsche Idee in der NS-Zeit — Wien—Köln—Graz 1977, 311.)

alliierten und sowjetischen Luft- und Panzereinheiten führten besonders in den letzten Kriegsmo­naten pausenlos Zerstörungsaktionen durch, sodaß die Luftschutzkeller zu den eigentlichen Wohn­räumen wurden.

1.1. Primäre Angriffsziele

Die Angriffe auf deutsche Städte sollten gemäß den von den Alliierten für die strategischen, in Koordination mit den taktischen Luftstreitkräften in Europa herausgegebenen Richtlinien vom 14. September 1944 die „fortschreitende Zerstörung und Beunruhigung der deutschen militärischen, industriellen und wirtschaftlichen Systeme“ verursachen und betreiben. Diese Verordnung beinhaltete auch die systematische Zerstörung aller aufbauenden und lebenswichtigen Fabriken und Industrien.⁶²⁰

In der Beachtung und Ausführung dieser Kriegsverordnung wurde auch Linz zum Opfer, das den ersten Angriff am 25. Juli 1944 erleben mußte, bei dem aber die Stadt vorerst noch verschont blieb, weil man es zunächst auf die Hermann-Göring-Werke abgesehen hatte. P. Augustin schrieb in seinem Rückblick: *Man konnte nur froh sein, daß nicht auch im Klostergarten, wie es ursprünglich geplant war, Fabrikbauten der Göring-Werke aufgestellt wurden.*

Mit hoher Präzision wurde das Fabriks- und Industriegelände der Göring-Werke getroffen und außer Betrieb gesetzt. Dabei attackierte man nicht nur die Werksanlagen, sondern auch die großen Lagerplätze, wobei viele flüchtende Menschen getötet wurden. Unter der hohen Opferquote waren vorwiegend ausländische Kriegsgefangene und Häftlinge der KZs Mauthausen und Gusen zu verzeichnen, die dort schwere Arbeitseinsätze leisten mußten und keine Luftschutzkeller aufsuchen durften.⁶²¹

2. Spürbare Gesinnungsänderung unter der Pfarrbevölkerung

Der Glaube an einen Endsieg, wie ihn der Propagandaminister Goebbels verkündete, und der Glaube an die „Wunderwaffen Hitlers“, die die große Wende im Kriegsgeschehen herbeiführen sollten, war unter der Bevölkerung völlig verschwunden. Zwar konnte man an manchen Hausfassaden und leider auch an der Mauer der Kapuzinerkirche die Worte: „Sieg um jeden Preis“! lesen, doch nahm eine solche Meldung niemand ernst. Ein großes Ärgernis nicht nur für die Kapuziner, sondern auch für die Bekleidungs­polizei und die Kirchengeher stellte diese Nazi-Parole dar, die in der Nacht wahrscheinlich von der HJ an die Kirchenmauer geschrieben wurde. Die Schrift konnte nicht gelöscht, sondern mußte abgespachtelt werden.

Während einige „Übereifrige“ sich noch mit dem Schreiben solcher Inschriften vergnügten, konnte es vorkommen, daß wie zum Hohn die Sirenen zu heulen begannen, und sie unbeachtet ihrer „Siegesegefühle“ in die Luftschutzkeller flüchten mußten.⁶²²

⁶²⁰ „Wenn die Wetter- oder taktischen Bedingungen für Operationen gegen bestimmte primäre Ziele ungeeignet sind, sollen Angriffe auf wichtige Industriegebiete sowohl durch das Bombenkommando der RAF (Royal Air Force) wie auch durch die Luftstreitkräfte der Vereinigten Staaten in Europa durchgeführt werden.“ (Vgl. H. A. Jacobsen und H. Dollinger [Hg.], *Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten* Bd. III [Sieg ohne Frieden 1944—1945] — München—Wien—Basel 1963, 170.)

⁶²¹ Für Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge war es verboten, Luftschutzbunker aufzusuchen. Ihnen wurde befohlen, sich in den Fabriksräumen auf den Boden zu werfen. (Vgl. GedP. P. Ludwig vom 6. Mai 1976.)

⁶²² Vgl. GedP. P. Ludwig vom 6. Mai 1976.

Es war durchaus nicht verwunderlich, wenn aus der allgemeinen Depression der Wunsch nach einem baldigen Kriegsende unter der Bevölkerung immer lauter wurde. Die weitverbreitete Enttäuschung und die daraus resultierende „Abkühlung“ führte auch zur Gesinnungsänderung zahlreicher Nazi-Mitglieder, die man bereits als „freiwillige Entnazifizierung“ werten konnte.⁶²³ So manche Pfarrmitglieder, die noch in den verhängnisvollen Märztagen 1938 das Hitler-Regime mit „Heil-Hitler“-Rufen begrüßten und unter der Bevölkerung als Parteimitglieder oder wenigstens als nazifreundlich bekannt waren, haben oft über Nacht den „Hitler-Gruß“ verlernt und versuchten es wieder mit dem altbewährten „Grüß Gott!“⁶²⁴

Ferner konnte man beobachten, daß in dieser Endphase des Nazi-Regimes das Tragen der Parteiabzeichen rapid abnahm. In diesen schweren und unheilsschwangeren Tagen konnte man unter der Pfarrbevölkerung öfters auch die Meinung hören, daß es *der Ostmark nicht schaden könne, wenn Deutschland den Krieg verliere, weil dann in Österreich wieder ein Kaiserreich entstehen könne!*⁶²⁵ Ein sicherlich hoher Prozentsatz sehnte sich damals wieder nach der verflössenen „Habsburger-Dynastie“. Es gab mehrere Widerstandsgruppen in der Ostmark, denen für das zukünftige Österreich und seine Verbündeten eine Monarchie nach Habsburger-Stil vorschwebte. Dazu gehörte die „Illegale Österreichische Kaisertroupe“ (IÖKF) unter der Führung von Leopold Hof und die „Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs“ (AFÖ) unter der Organisation des Dr. Karl Wanner, der den Zusammenbruch des nationalsozialistischen Staates und die Losreißung der Donau- und Alpengaue vom Reich, sowie die Errichtung einer selbständigen österreichisch-ungarischen Monarchie unter Einbeziehung von Süddeutschland und Südtirol mit Otto von Habsburg als Herrscher erstrebte. Dr. Wanner hatte auch Beziehungen zu der unter der Führung des ehemaligen italienischen Kronprinzen Umberto stehenden antifaschistischen Strömung in Italien und wollte damit die von seiner Gruppe erstrebte Rückgliederung Südtirols in die zu errichtende Monarchie vorbereiten.⁶²⁶

Die öffentliche Meinung wurde immer bedrohlicher und richtete sich gegen die Nazis. Immer häufiger konnte man Schmährufe und Haßausbrüche, wie *Vernichtet die braunen Hunde, diese Nazibanditen!* hören, an denen sich eine verbitterte Bevölkerung abregieren wollte. Es gab häufig Klagen gegen das Regime und Zwischenfälle in den Betrieben und Fabriken. Nicht nur die Partei, sondern gänzlich ungewohnt wurde auch der Führer selbst zum Ziel feindseliger Bemerkungen. Offensichtlich machten die Arbeiter, die am wenigsten zu verlieren hatten, kein Hehl aus ihrer Verachtung gegen Hitler und sein Regime. Es bestand kein Zweifel, daß sich die österreichische Bevölkerung in der Stunde der Not und der unmittelbaren Bedrohung des Lebens von großdeutschen Gefühlen zu distanzieren versuchte.⁶²⁷

3. Aufruf zur Opferbereitschaft

Selbst in diesen langen Tagen anhaltender Bombardements und schwerster Verluste wußten die Nazis keine anderen „Tröstungsworte“ als weiterhin davon zu sprechen, daß das deutsche Volk eine noch größere Opferbereitschaft bekunden solle. Eine Meldung aus dem Führer-Hauptquartier vom 25. November 1944 lautete: „Der Krieg entscheidet über Sein oder Nichtsein des

⁶²³ Schon vor dem ersten Entnazifizierungs-Gesetz Nr. 13 vom 8. Mai 1945 hat sich eine innere Umstimmung und Wandlung bei früheren Nazis vollzogen. Sie distanzieren sich von der Partei und versuchten, durch aktive soziale Mithilfe eine Wiedergutmachung einzuleiten. (Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.)

⁶²⁴ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

⁶²⁵ Vgl. GedP. P. Ludwig vom 6. Mai 1976.

⁶²⁶ Vgl. DÖW, 4176, 5734 d, 2062.

⁶²⁷ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

deutschen Volkes. Er fordert rücksichtslosen Einsatz jedes Einzelnen. Todesmutige Tapferkeit der Truppen, standhaftes Ausharren aller Dienstgrade und unbeugsame überlegene Führung haben auch aussichtslos erscheinende Lagen gemeistert." Hitlers „Durchhalte-Programm“ verlangte Opfer auf allen Linien. Der „totale Krieg“ forderte nun von der Bevölkerung das „totale Opfer“.⁶²⁸

Obwohl jeder für eine sinnlose Idee und einen hoffnungslos verlorenen Krieg sein Letztes gab oder geben mußte, wollte man noch mehr nationalsozialistisch bornierte Blutegel an den zerschundenen Körper der „großdeutschen“ Bevölkerung kleben. Die aufoktroierte Opferbereitschaft war bei der vergewaltigten und mißbrauchten deutschen Bevölkerung sicherlich eher vorhanden als in den nationalsozialistischen Führungs-Gremien. Dies hat die Flucht Hitlers und mit ihm vieler Parteimitglieder in den selbstgewählten Freitod aufgezeigt.

Noch im Jänner 1945 hat die Regierung für die Zeit vom 6. bis 28. zu einem erneuten „Volksopfer“ aufgerufen, wonach Spinnstoffe aller Art abgeliefert werden sollten. Zur Durchführung dieses „Volksopfers“ hat der Weihbischof Dr. J. C. Fließner mit Schreiben vom 15. Jänner 1945, Zl. 216, nähere Weisungen erteilt.⁶²⁹ In diesem Schreiben ging es um die Aussortierung und Ablieferung von Paramenten und Kirchenwäsche, die von der Partei als „überflüssige Schätze“ bezeichnet wurden. Sowohl die Kapuzinerpfarre wie auch das Kloster haben sich an dieser „Volksopfer-Aktion“ beteiligt und konnten 26,5 kg Spinnstoffe diesem „edlen Zweck“ zuführen. Mit Parolen wie: „Der Führer erwartet Dein Opfer für Wehrmacht und Volkssturm“ oder in Versform: „Damit Dein Stolz, Dein Volkssturmmann, in Uniform sich zeigen kann, räumst Du jetzt Schrank und Truhe leer und bringst uns, bitte, alles her!“ beraubte man die Bevölkerung. Kein Wunder, wenn vielen dabei „zum Kotzen“ zumute wurde.⁶³⁰

4. Geheime Militärindustrie im Pfarrgebiet

Eine zusätzliche Belastung, die nicht nur die Pfarre, sondern auch das Kloster betraf, war die in unmittelbarer Nähe des Klosters, in den großen ehemaligen Weinlagerstollen am Bauernberg, eingerichtete geheime Militärindustrie, wo vorwiegend Bestandteile für die deutschen V1- und V2-Bomben erzeugt wurden.⁶³¹ Jahrelang wurde diese Militärindustrie im Bauernbergstollen geheimgehalten. Den Arbeitern war es streng und unter Todesandrohung verboten, darüber zu sprechen. Nur eingefleischte Nazis und ausländische Kriegsgefangene wurden in diesen unterirdischen Fabriken beschäftigt.

Die Anrainer in den Häusern neben dem Bauernbergstollen-Eingang wurden bereits im Frühjahr 1939 unter dem Vorwand eines „Luftschutzkellerausbaues“ evakuiert. Zu den Betroffenen gehörte auch die Familie Granbichler, die sich für Reinigungsarbeiten in der Pfarrkirche St. Matthias zur Verfügung stellte. Herr Michael Granbichler mußte 1941 einrücken und ist in Sewastopol gefallen.⁶³² Die nun freigewordenen Räumlichkeiten wurden den „Stollenarbeitern“ zur Verfügung gestellt, wohl auch deshalb, damit durch diese Isolationstechnik und Konzentrationsbildung eine größere Geheimhaltung erzielt werden konnte. Die ausländischen Arbeiter und Parteifreunde, die in diesem Stollen beschäftigt waren, wurden ständig kontrolliert und bespitzelt und

⁶²⁸ Vgl. Erlaß des Führers vom 25. November 1944; in: Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 53, ausgegeben am 3. Dezember 1944, 334f.

⁶²⁹ Vgl. Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

⁶³⁰ Vgl. LPfChr. Tomus II (1946) 288f.

⁶³¹ Vgl. GedP. Kurt Rohrhofer vom 4. August 1979.

⁶³² Vgl. GedP. Paula Granbichler vom 17. April 1978.

durften sich nur innerhalb der „Gottstation“ frei bewegen. Von der Ab- bis zur Rückmeldung in die Gottstation wachte das Auge der Terrorjustiz über den Handlangern der Vernichtungsindustrie.

Erst im Februar 1945 erfuhr P. Augustin über Insp. Dubak von diesem äußerst gefährlichen Militärstollen, der aber auf Veranlassung des Gauleiters Eigruher nun geräumt werden sollte. Die Gefahr einer Bombardierung, die eine unüberblickbare Katastrophe auslösen konnte, blieb allerdings weiterhin bestehen, weil man über die Informationsquellen der sowjetischen und alliierten Luftstreitkräfte nicht Bescheid wußte.⁶³³

Sollten aber die Chefs der Vereinigten Stäbe davon Kenntnis besitzen, so war zu erwarten, daß von Luftstreitkräften in den nächsten Wochen eine Operation mit fürchterlichen Folgen dem Pfarrgebiet St. Matthias drohte. Dieses Wissen belastete P. Augustin deshalb so sehr, weil sich der zu befürchtende Bombenregen hauptsächlich auf das Kapuzinerpfarrgebiet erstrecken würde und man keine Möglichkeit hatte, die Bauernbergbevölkerung rechtzeitig zu warnen. Außerdem befürchtete Insp. Dubak, daß dadurch lediglich eine Paniksituation geschaffen werde, die weder den dort lebenden Menschen noch der Pfarre nütze. Nachdem aber auch der Gauleiter Eigruher am Bauernberg sein Domizil aufgeschlagen hatte, nahmen P. Augustin und auch Insp. Dubak an, daß doch eine gewisse Sicherheit gewährleistet erscheine.⁶³⁴

5. Situation in den Luftschutzkellern der Pfarre

In den letzten Kriegswochen gab es fast täglich Fliegeralarm, der die Stadtbevölkerung mahnte, ihre Luftschutzbunker aufzusuchen. Sowohl die Bekleidungspolizei wie auch die Kapuziner flüchteten in die Gruft, die wenigstens einen gewissen Splitterschutz bot. Lediglich der Koch und Sakristan Br. Didakus Lehner blieb regelmäßig im Klostertrakt und bereitete, von den Ereignissen unberührt, sowohl für den Konvent wie auch für die Bekleidungspolizei, die öfter in diesen Umbruchstagen „Gast“ bei den Kapuzinern war, die kargen Gerichte. Manchmal brachte Br. Didakus auch das Essen in die Gruft. Er selbst verweilte dort nur, wenn Anbetungsstunden gehalten wurden.kehrten nach der Entwarnung die Konventmitglieder wieder aus der Gruft zurück, pflegte Br. Didakus zu sagen: *Nun kommen die franziskanischen Brüder vom kostbaren Leben!*⁶³⁵

Während der Fliegerangriffe trug man auch das Allerheiligste in die Gruft, wo auf dem Altartisch eigens für diese Notsituation ein Tabernakel aufgestellt wurde. Vor dem Allerheiligsten hielten für die Dauer des Fliegerangriffes die Patres und Brüder Anbetung. Auch einige Polizisten der Bekleidungsabteilung und Druckereiarbeiter suchten in dieser mißlichen Lage Zuflucht bei Gott.⁶³⁶

Während der schweren Detonationen blickte Furcht und Angst nicht nur aus den Gesichtern der Kapuziner, sondern auch die Polizeibeamten und die übrigen Schutzsuchenden zitterten um ihr Leben. Manche von diesen mußten sich in harten Fluchausbrüchen gegen „Hitlers Wahnsinn“ Luft verschaffen.⁶³⁷

⁶³³ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

⁶³⁴ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

⁶³⁵ Vgl. GedP. P. Ludwig Schuster vom 6. Mai 1976.

⁶³⁶ Die Luftwarnung war im Luftgau XVII, dem Linz zugezählt wurde, nach einem System eingerichtet, das relativ hohe Sicherheit versprach. Auf Linz fielen fast ausschließlich Sprengbomben mit einem Gewicht bis zu 1000 kg, vereinzelt wurden auch Stabbrandbomben geworfen. So gab es vom 1. Juni 1944 bis zum Einmarsch der Amerikaner 130mal Luftwarnsignal. (Vgl. J. Ulrich, *Der Luftkrieg über Österreich 1939—1945*; in: *Militärhistorische Schriftenreihe*, Heft 5/6, Wien [1978], 32f.)

⁶³⁷ Erst der Tod Hitlers brachte eine Änderung. Die Parole „Verteidigung um jeden Preis“ wurde von

5.1. P. Ludwig, ein „Luftschuttkeller-Apostel“

P. Ludwig war auch öfter in einem der öffentlichen Luftschuttkeller, weil er spürte, dort als Kapuzinerpater gebraucht zu werden. Es sollte sich wenigstens ein Priester in den Luftschuttkellern eines Pfarrsprengels aufhalten. P. Ludwig übernahm freiwillig und sehr gewissenhaft diese pastorale Aufgabe. In einem persönlichen Gespräch, das P. Augustin am 10. September 1944 mit Weihbischof Fließner bezüglich einer „Luftschuttkellerseelsorge“ führte, wurde vereinbart, daß sich jeweils ein Priester des zuständigen Pfarrgebietes auch in die öffentlichen Luftschuttkeller begeben solle, um dort Verletzten oder Sterbenden seelsorglich beizustehen.⁶³⁹ Sehr oft konnte man P. Ludwig im Luftschuttkeller Hirschgasse 11 sehen, wo auch viele junge Familien mit ihren Kindern Schutz suchten.

Frau Josefine Rohrhofer, die damals mit drei Kindern unter zehn Jahren (Kurt, Franz, Werner) regelmäßig auch in diesen Luftschuttkeller flüchtete und so um das Überleben ihrer Familie kämpfen mußte, weiß über diese Zeit zu berichten: *Wir waren alle schon zermürbt, denn wir sind in diesen Tagen überhaupt nicht mehr aus dem Gewand gekommen. Man mußte sich, wenn es überhaupt möglich war, mit voller Bekleidung niederlegen. Öfters wurden die Kinder aus dem Schlaf gerissen, und man flüchtete in die Luftschuttkeller, wo man wohl die meiste Tages- und Nachtzeit verbrachte. Für die Kinder konnte man nur das Allernotwendigste mitnehmen. Gerade in dieser Zeit erkrankte mein Sohn Kurt an einer ruhrartigen Infektion, die sich in dieser Luftschuttkeller-Situation verheerend auswirkte. Damals besorgte uns P. Ludwig Medikamente, sodaß sich der Darm des Achtjährigen allmählich wieder normalisierte. P. Ludwig konnte in diesem Luftschuttkeller nicht allein Pfarrangehörigen, sondern auch Soldaten und Verwundeten, die man in den Stollen brachte, durch seine ruhige, ausgeglichene Weise helfen. Für die Kinder brachte er Obst, für die Soldaten erbettelte er Zigaretten, für die Verwundeten versuchte er, Verbandzeug zu bekommen, und den Sterbenden, die auch in den Stollen lagen, stand er als Seelsorger zur Seite. P. Ludwig hat in unserem Luftschuttkeller wahrhaft apostolisch gewirkt. Er war ein ‚Apostel‘ in angstvollen, furchterregenden Tagen.*⁶³⁹

6. Bombardements auf das Kapuzinerpfarrgebiet

Die intensiven Bombenangriffe und das rasche Vorrücken der Alliierten einerseits und der Roten Armee andererseits verursachten tiefe Niedergeschlagenheit unter der Linzer Bevölkerung. Im Winter 1945, als die sowjetische Offensive in bedrohliche Nähe rückte, sahen viele Linzer nach all den Monaten der Zerstörung von Leben und Eigentum das Ende nahen. Sechs Monate hindurch wurden immer wieder auch auf das Kapuzinerpfarrgebiet Bombardements der feindlichen Luftstreitkräfte determiniert.⁶⁴⁰

6.1. Fliegerangriff, 19. November 1944

Bei einem Bombenabwurf am 19. November 1944 wurde durch einen Einschlag, der zwischen dem Taubstummeninstitut und dem Kapuzinerkloster erfolgte, die dort verlaufende Kloster-

Dönitz verworfen. Der Widerstand gegen die Westalliierten sollte nur deshalb noch aufrechterhalten werden, um den deutschen Ostarmeen einen ungestörten Rückzug zu sichern. (Vgl. P. E. Schramm [Hg.], Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Bd. IV. — Frankfurt [1961]; Lagebericht vom 2. Mai 1945.)

⁶³⁸ Vgl. Niederschrift P. Augustin Etschmeier vom 11. September 1944; Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

⁶³⁹ Vgl. GedP. Josefine Rohrhofer vom 6. April 1980.

⁶⁴⁰ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

mauer völlig zerstört. Personen sind durch diesen Treffer nicht getötet oder verwundet worden. Der Hauptangriff der 15. US-Luftflotte richtete sich gegen Ölziele im österreichischen Raum, wobei besonders die Benzolwerke in Linz mit 104 Tonnen Bomben angegriffen wurden. Bis Monatsende erfolgten noch eine Reihe kleinerer Angriffe auf Linz. Bei diesem Angriff dürfte ein Notabwurf erfolgt sein, wobei eine Bombe in der Nähe des Kapuzinerklosters und eine zweite am Froschberggelände niederging.

Der Luftdruck beschädigte aber das Dach des Klostergebäudes und eine große Anzahl von Fensterscheiben. Auch beim Gebäude der Taubstummenanstalt zertrümmerte die Bombenexplosion zahlreiche Fenster. Dort wurden auch mehrere Türen und einiges Mobiliar beschädigt. Auch dem Mauerwerk wurden schwere Risse zugefügt. Obwohl der Winter vor der Tür stand, konnten nur einige Reparaturarbeiten und diese nur mangelhaft durchgeführt werden. Glasscheiben gab es keine, und so mußten die Fensterrahmen, soweit sie intakt waren, mit Pappendeckel oder Sperrholzplatten ausgefüllt werden. Mauerwerkreparaturarbeiten mußten gänzlich unterbleiben.⁶⁴¹

6.2. Fliegerangriff, 20. Jänner 1945

Eine weitere Detonation ereignete sich am 20. Jänner 1945, bei der Polizeibeamte, Kapuziner und Druckereiangestellte nur knapp einer Katastrophe entkamen. In unmittelbarer Nähe des Grufteinganges, wo sich der Luftschutzkeller der Bekleidungspolizei und der Kapuziner befand, schlug eine Bombe ein, die sich tief in das Erdreich bohrte, doch „gottlob“ ein „Blindgänger“ war und nicht zur Explosion kam.⁶⁴²

Erst als man den Luftschutzkeller verließ, erkannte man die große Gefahr, der man entronnen war. Insp. Dubak leitete sofort die Entschärfung der Bombe ein, die aber erst tags darauf vorgenommen werden konnte. Obwohl der nächste Tag ein Sonntag war, mußte die Kirche wegen der Bombenexplosionsgefahr geschlossen bleiben. Ein Arbeitstrupp aus dem KZ Gusen/Oberdonau bemühte sich an diesem Sonntag, die Bombe auszugraben und die Sprengladung zu entfernen. Dabei zeigte sich, daß der Sprengkörper überhaupt fehlte. Das Geschloß wurde deshalb nicht mehr weiter ausgegraben, sondern mit Erdmaterial verschüttet.⁶⁴³ Es befindet sich heute noch unter dem Zufahrtsweg zur Fidelis-Druckerei und zum Weinkeller.

Im Zuge der Luftschutzbauten mußten 1939 wegen der schweren LKW-Transporte auch die Franziskussäule und einstige Totenleuchte, die seit 1761 gleichzeitig als „kaiserlicher Grundmarkstein“ diente, gestürzt werden. Jahrelang lagen die Trümmer dieser von der Herrschaft Steyregg im Jahre 1760 den Kapuzinern geschenkten Totenleuchte auf einem vor dem Luftschutzztollen angesammelten Schutthaufen. Der Granitabschluß dieser Säule mit einem Kreuz aus Schmiedeeisen wurde bei diesem Bombenabwurf durch den „Blindgänger“ gänzlich zertrümmert. Im Jahre 1952 ließ P. Augustin die Franziskussäule renovieren und auf der Wiese zwischen der einstigen Kapuzinerschule und der Antoniusstiege aufstellen, wo sie heute noch besichtigt werden kann.

⁶⁴¹ Vgl. LPfChr. Tomus II (1945) 330f.

⁶⁴² Vgl. LChr. Tomus II (1945) 331. An diesem Tag griffen die amerikanischen Bomber Ziele in Linz, Salzburg und Regensburg an. Weitere Bombenflüge richteten sich gegen die Brennerbahn. Die fortgesetzten Angriffe hatten einen starken Rückstau von Zügen zur Folge, was sich besonders an der Südfront bemerkbar machte. (Vgl. Schramm, Kriegstagebuch, Bd. IV — Frankfurt 1961, Lagebericht vom 21. Jänner 1945.)

⁶⁴³ Vgl. LChr. Tomus II (1945) 331.

6.3. Fliegerangriff, 31. März 1945

Das Kapuzinerpfarrgebiet wurde besonders stark durch den Fliegerangriff am Karsamstag, dem 31. März 1945, getroffen. Ringsum fielen durchwegs schwere Bomben und zerstörten alles, was sich in Explosions-Reichweite befand.⁶⁴⁴

Besonders arg wurde damals die Hopfengasse bombardiert, wobei sich die Folgen auch auf das Kapuzinerareal auswirkten. An der Kirche entstanden erhebliche Risse, und alle Fenster, die bisher noch verschont geblieben waren, wurden nun durch die schwere Detonation zerstört. Das Kirchen- und Klosterdach wurde schwer beschädigt und die Stromleitung gänzlich unterbrochen. Einige Beamte der Bekleidungs-polizei stellten sich freiwillig zur Verfügung und bemühten sich, das Kirchen- und Klosterdach notdürftigst zu reparieren.⁶⁴⁵

Nach der Entwarnung waren im Kapuzinerpfarrgebiet die PP. Augustin und Ludwig sowie zahlreiche freiwillige Helfer der „Pfarrcaritas“ und des Dritten Ordens fleißig unterwegs, den Verwundeten beizustehen und zu veranlassen, daß diese in ein Lazarett eingeliefert werden. Die „Rettungstransporte“ bestanden vielfach aus Pferde-fuhrwerken. Auch in Schubkarren wurden Menschen in das Krankenhaus des Reichsgaues Oberdonau gebracht. Ein weiterer Arbeitstrupp der Drittordens-gemeinde bemühte sich, den Kirchenraum von den tausend Glasscherben zu reinigen, damit die Osternachtfeier, wenn auch nur in der einfachsten Form, ohne Licht und Orgel, noch gehalten werden konnte.⁶⁴⁶ Der Chronist endet den Bericht mit dem Satz: „Es war ein trauriges 'Alleluja'“.⁶⁴⁷

6.4. Fliegerangriff, 25. April 1945

Der für die Stadt Linz wohl schwerste Angriff erfolgte am 25. April 1945. Damals wurde aber mehr das Zentrum der Stadt (Landstraße, Wiener Straße etc.) bombardiert. Es war der letzte schwere Bombenangriff der Amerikaner auf Linz. Dies war überhaupt der letzte Angriff vom Süden aus, da am 29. April 1945 an der Südfront die Kapitulationsverhandlungen Erfolg hatten. Das Kapuzinerpfarrgebiet, das sich an der Peripherie der Stadt befindet, blieb bei diesem Angriff etwas verschont. Nur vereinzelte Einschläge mußten registriert werden.⁶⁴⁸ Doch an Kloster und Kirche wurde einiger Schaden durch ein abgestürztes oder abgeschossenes Flugzeug verursacht. Der Proviant-sack sowie einige Flugzeugteile schlugen in das Kirchen- und Klosterdach gewaltige Löcher und beschädigten auch den Holzdachstuhl. Im Klostergarten konnten zwei leere Benzinkanister gefunden werden. Die Fenster von Kirche und Kloster waren ohnehin schon durch die vorangegangenen Angriffe zertrümmert worden. Trotzdem aber wurden noch einige Fensterreste zerbröseln. In der Kapuzinerkirche gab es keine ganzen Fensterscheiben mehr. Nur die Pergamentrollen für die Verdunkelung konnten als Schutz heruntergelassen werden. Die Reparatur des Kirchendaches konnte wegen Personal- und Materialmangels erst Mitte Juni 1945 in Angriff genommen werden.

Eine größere Anzahl von Flugzeugteilen lag verstreut hinter dem Haus Hopfengasse 24 beim Aufgang zur Gugl und in der Hirschgasse 2, wo man auch den Propeller fand.⁶⁴⁹

⁶⁴⁴ Vom 27. bis 31. März wurden fort-dauernd verstärkte Angriffe gegen Verkehrsziele in Oberösterreich geflogen, um auf diese Weise indirekt den russischen Vormarsch zu unterstützen. Im gleichen Zeitraum erfolgten die ersten Angriffe sowjetischer taktischer Fliegerkräfte. (Vgl. Schramm, Kriegstagebuch Bd. IV, Lagebericht vom 1. April 1945.)

⁶⁴⁵ Vgl. GedP. Franz Kutzenberger vom 6. Oktober 1978.

⁶⁴⁶ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

⁶⁴⁷ Vgl. LPfChr. Tomus II (1945) 218.

⁶⁴⁸ Vgl. LPfChr. Tomus II (1945) 218f.

⁶⁴⁹ Vgl. GedP. P. Ludwig vom 6. Mai 1976.

In der Nähe der oberen Klostergartenmauer, wo die Felder des Jungbauern beginnen, wurde einen Tag später der amerikanische Pilot tot aufgefunden. Weil es wegen der hohen Zahl der Todesopfer auch mit der Bestattung immer schwieriger wurde, und man den Amerikaner ohnehin nicht auf dem Barbarafriedhof beerdigen durfte, wurde dem verunglückten Piloten im Klostergarten die letzte Ruhestätte bereitet. Die Leiche wurde nach Papieren untersucht, doch konnte nichts gefunden werden, was eine Identifizierung ermöglicht hätte. Über Insp. Dubak wurde der Leichenfund bei den zuständigen Behörden gemeldet, die auch eine Beerdigungserlaubnis erteilten.⁶⁵⁰

7. Die letzten Kriegstage

Aus Amstetten nahten bereits die sowjetischen Kampftruppen, und aus Bayern über das Mühlviertel kamen die Amerikaner. Vorher hatte ihre Artillerie zwei Tage und Nächte von den Mühlviertler Höhen aus die Stadt unter Beschuß genommen. Gauleiter Eigruber wollte noch eine Wahnsinnstat begehen und Linz zur befestigten Stadt erklären. Die damalige schwierige Situation darf nicht übersehen werden. Ohne Zweifel haben die letzten Stunden vor der Übergabe der Stadt das letzte an Nervenkraft und psychischem Einsatz von Gauleiter Eigruber und den Militärs gefordert. Der Gauleiter wollte unbeugsam bleiben. Das zeigt eine Reihe seiner Verfügungen. So wurden z. B. in dieser Endphase „in Linz noch fieberhaft Vorbereitungen für die Verteidigung der Stadt getroffen. Der aufgebotene Volkssturm baute auf den Höhen um Linz Stellungen und errichtete an allen Einfallstraßen Panzersperren. Der Volkssturm sollte auch zusammen mit der um Linz postierten FLAK (Fliegerabwehr) die Verteidigung der Stadt übernehmen. Nach der Erfassung standen dem Linzer Volkssturm wohl über 20.000 Mann zur Verfügung. Aber es waren nur Männer, die wegen ihres Alters oder wegen ihrer Untauglichkeit nicht zur Wehrmacht „eingezogen“ werden konnten. „Mit diesen Männern ohne Waffen und ohne Ausbildung wäre eine Verteidigung der Stadt nicht einmal für Stunden möglich“ gewesen. Oberbürgermeister Langoth wurde von allen Seiten bedrängt, das Äußerste zu verhindern. Er verhandelte gemeinsam mit dem Vertreter des Kreisleiters, Franz Danzer, am 4. Mai 1945 mit dem Stadtkommandanten General Kuzmany und mit dem Divisionär General Wagner, um die Stadt, die nach allen Seiten hin in Verteidigungszustand gesetzt war, vor Kämpfen zu schonen, aber er erreichte bei den Stadtkommandanten nichts, da beide Generäle entgegengesetzte Befehle zu befolgen hatten.⁶⁵¹ Eine weitere „Wahnsinnstat“ plante Eigruber in der Vernichtung der Kunstgegenstände. Die riesigen, unersetzlichen Kunstgegenstände aus Deutschland und Österreich wurden im Salzkammergut aufgehoben, größtenteils in den Salzbergwerken um Altaussee. Schirach, Stuppäck — sogar Hitler — wollten sie retten. In Mißachtung der Befehle gab Eigruber Weisung, daß die Stollen vor der Ankunft der Alliierten gesprengt werden sollen. Sogar Kaltenbrunner intervenierte persönlich gegen eine Zerstörung. Schließlich wurden die Kunstgegenstände vom österreichischen Widerstand gerettet. Wie bereits erwähnt, waren auch die Kunstgegenstände der Pfarre St. Matthias in diesem Stollen.⁶⁵²

Die neuerbaute Nibelungenbrücke (ein Werk Hitlers), die einzige Verbindungsbrücke nach Urfahr, sollte von den Linzern gesprengt werden, um den Amerikanern den Einzug in die Stadt zu verwehren. Die amerikanischen Streitkräfte hatten bereits einen schweren Luftangriff vorbereitet und gaben der Stadtverwaltung eine halbe Stunde Bedenkzeit. Wäre es den heimattreuen, besonnenen Parteiführern, besonders Oberbürgermeister Franz Langoth und dem Vertreter des Kreisleiters der Stadt Linz, Franz Danzer, nicht gelungen, Gauleiter Eigruber umzustimmen und

⁶⁵⁰ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

⁶⁵¹ Vgl. F. Danzer, Die ersten Maitage des Jahres 1945 in Linz; in: HistJbL 1965, 464f.

⁶⁵² Vgl. LPfChr. Tomus II (1947) 265f.

Linz als offene Stadt zu erklären, wäre diese Stadt sicher ein einziger Trümmerhaufen geworden. Das Ultimatum wurde eingehalten und den Amerikanern der Weg in die Stadt freigegeben. Von Tag zu Tag rückte nun die Front näher. Damit wuchs für die Stadt die Gefahr, unmittelbar in den Endkampf einbezogen und selbst noch Kriegsschauplatz zu werden. „Am Abend des 3. Mai berief Gauleiter Eigruber alle Mitglieder der Gauleitung, alle Kreisleiter und die gesamte Kreisleitung Linz mit allen ihren Ortsgruppenleitern zu sich in das Landhaus, um die letzten Weisungen zu erteilen und sich vor seiner Abfahrt in die ‚Festung Alpen‘ von seinen Mitarbeitern zu verabschieden.“ Doch in den Morgenstunden des 4. Mai berief Gauleiter Eigruber den Gaukämmerer des Reichsgaues Oberdonau und Vertreter des Kreisleiters der Stadt Linz, Franz Danzer, noch einmal in seine Villa auf der Gugl, wo er Danzer ermächtigte, „mit irgendeiner amerikanischen Wehrmachtsstelle“ Kontakt aufzunehmen und „die kampfflose Übergabe des Stadtgebietes von Linz zu vereinbaren“. Die Amerikaner forderten den sofortigen Abzug aller Truppen und die Aufgabe der Stellungen auf dem Kürnberg sowie die offizielle Übergabe durch alle kommandierenden und obersten Beamten der Stadt, die in Urfahr zu erfolgen habe. Außerdem müßten alle Bauten mit einer weißen Fahne beflaggt werden. In der Folge kam es zu schweren Auseinandersetzungen mit der Stadtverwaltung und mit den Armeekommandanten, Generaloberst Rendulic und General Kuzmany, die sinnlos die Verteidigung der Stadt weiterführen wollten. Erst durch das Eingreifen des Gauleiters, der seine Villa auf der Gugl bereits verlassen hatte und lange Zeit überhaupt nicht auffindbar war, konnte über den sogenannten Befehlshauptmann Kirchkorf, wo Eigruber schließlich gefunden wurde, die fortführende Verteidigung der Stadt eingestellt werden. Gauleiter Eigruber hat am 4. Mai über Radio und Lautsprecher seinen Rücktritt bekanntgegeben und die Linzer Bevölkerung aufmerksam gemacht, alle Wert- und Schmuckgegenstände in den Kellern zu vergraben, weil die Amerikaner diese sofort konfiszieren würden. Die Realität aber zeigte ein anderes Bild. Der Großteil der amerikanischen Besatzungsmacht stand diesen Gegenständen völlig interesselos gegenüber. Von Kirchkorf aus hielt Gauleiter Eigruber noch um Mitternacht (4./5. Mai) über Drahtfunk seine letzte Rede. Mit heiserer Stimme deutete er an, daß Linz nicht verteidigt werde. Erst in der Nacht und nach zähen telephonischen Auseinandersetzungen zwischen Eigruber und dem Armeekommandierenden Rendulic entschied sich das Schicksal der Stadt, und die Truppen verließen in aller Stille ihre Stellungen. Tags darauf konnte man von allen öffentlichen Gebäuden und Privathäusern die weißen Fahnen sehen. Auch P. Augustin ließ von Kirchturm und Kloster einige „weiße Leinentücher“ herunterhängen. Herr Danzer, der in den Nachmittagsstunden des 4. Mai auf die Gugl fuhr, um dem Gauleiter von der Unterredung mit den Amerikanern zu berichten, mußte feststellen, daß die Villa bereits verlassen war und vom Dach des Hauses eine weiße Fahne wehte. „Verschiedene Gestalten, wie sie in solchen Stunden zu erscheinen pflegen, kamen mit allerei Gegenständen aus dem Haus und verschwanden damit in den Hatzkellern.“⁶⁵³

7.1. Befreiung der Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge

Am 4. Mai 1945 standen die Amerikaner vor Linz, und nach einer unruhigen Nacht wurde von ihnen die Stadt am 5. Mai kampflos besetzt.

Die ausländischen Arbeitersklaven wurden befreit und von den Siegern umjubelt. Die Begeisterung brauchte ihre Nahrung, den Alkohol. Plünderungen und Vergewaltigungen waren an der Tagesordnung. Weinkellereien, Spirituosengeschäfte, aber auch Magazine, Läden und übrige Geschäftshäuser wurden restlos ausgeraubt, vieles auch zertrümmert. Von dieser plündernden Horde wurde auch der „Kapuzinerkeller“ entdeckt, den nur noch einige Beamte der nun Zivil-

⁶⁵³ Vgl. Danzer (wie Anm. 651), 464f.

kleidung tragenden Bekleidungspolizei vor dem totalen Raub schützen konnten. Am Sonntag, dem 5. Mai 1945, einige Minuten nach 11 Uhr vormittags erfolgte der amerikanische Einmarsch. Wenig später erreichte die 26. Infanteriedivision des XII. Korps die Stadt, doch wurde diese nach Norden in Marsch gesetzt und von der 65. Infanteriedivision des XX. Korps abgelöst. Diese Division stellte den Stadtkommandanten, General Reinhart. Er blieb vorerst Chef der Militärregierung Oberösterreichs. Nun begannen auch die großen Siegesfeiern, die sich in Ausgelassenheit und Trunkenheitsszenen äußerten. In dieser Situation war es verständlich, daß sich Nervosität unter der Linzer Bevölkerung breitmachte. Alles rannte mit Taschen, um noch alle Lebensmittelkarten anzubringen. Vor jedem Geschäft standen Menschenschlangen. Die Wirte gaben Wein in großen Mengen aus. Niemand wußte, wie es weitergehen wird. In dieser Ungewißheit machte sich ein Gefühl der Resignation und der Gleichgültigkeit unter der zermürbten Bevölkerung breit.⁶⁵⁴

7.2. Auflösungstendenzen in der Bekleidungspolizei

Es ist in dieser Arbeit mehrmals ausgeführt worden, daß die Bekleidungspolizei nach den Gedächtnisprotokollen und den dieser Arbeit zugrundeliegenden Aufzeichnungen für den Konvent und das Kloster während der NS-Zeit ein großer Vorteil war. Die Polizei duldete keine Fremdpersonen im Kloster und dadurch wurden die sonst üblichen Bespitzelungsmanöver völlig unterbunden.⁶⁵⁵

Besonders wichtig waren diese guten Kontakte mit der Bekleidungspolizei auch in den letzten Kriegstagen. Wenn auch die Polizeibeamten ohne Waffen dastanden, weil sie diese bereits abliefern mußten, so boten sie doch einen Schutz gegenüber den stark überhandnehmenden Plünderern und Dieben. Die Polizei hatte den Auftrag bekommen, wenn es irgendwelche Vorfälle gäbe, sich „mit den Dachziegeln“ zu verteidigen. Diese polizeiinterne Weisung ärgerte Insp. Dubak so, daß er überhaupt jegliche Verteidigung gegenüber den Plünderern zunächst ablehnte.

In diesen schwierigen Tagen wurde das Pfortentor noch zusätzlich mit Mobiliar und Holzbalken verrammelt. Außerdem übernahm die Bekleidungspolizei den obligatorischen Wachdienst in den Nachtstunden, sodaß das Kloster vor nächtlichen Plünderern verschont blieb. Solange tagsüber die Polizei im Kloster war, gab es für Plünderer ohnehin keine Chancen, und für die Nachtstunden wurde von der Polizei ein Bereitschaftsdienst eingeteilt.⁶⁵⁶

7.3. Klosterquartier für Häftlinge

Der erste Kontakt mit den ehemaligen Häftlingen war für die Klosterfamilie weniger erfreulich. Am Sonntag, dem 6. Mai 1945, kam eine Anzahl von Häftlingen verschiedenster Nationalität und versuchte, das Kloster zu plündern und zu berauben. Insp. Dubak hatte für solche Fälle vom Polizeipräsidium Verstärkung angefordert, sodaß dieser Gewaltaktion Einhalt geboten werden konnte. Insp. Dubak vereinbarte mit P. Augustin, die Pforte nicht von Br. Didakus, sondern vom Bereitschaftsdienst zu versorgen bis sich der ärgste Sturm gelegt hat und das Ausgehverbot wieder aufgehoben wird. Schon am 6. Mai zeigte diese Verfügung ihre Sinnhaftigkeit. Mittels Funk wurde sofort beim Polizeipräsidium ein Überfall auf das Bekleidungslager gemeldet und kurz darauf kam Verstärkung von seiten der Polizei, die die Ordnung wieder herstellte.⁶⁵⁷

⁶⁵⁴ Vgl. GedP. Franz Kutzenberger vom 6. Oktober 1978.

⁶⁵⁵ Vgl. GedP. P. Ludwig vom 6. Mai 1976.

⁶⁵⁶ Vgl. GedP. P. Gregor vom 10. März 1975.

⁶⁵⁷ Vgl. GedP. Franz Kutzenberger vom 6. Oktober 1978.

Weniger die Amerikaner als vielmehr die ausgehungerten, endlich befreiten Häftlinge der Konzentrationslager Gusen und Mauthausen sowie die ehemaligen Kriegsgefangenen suchten nun mit allen legalen und illegalen Mitteln, ihren Hunger zu stillen. In diesen bewegten Tagen kamen auch zum Kapuzinerkloster einige dieser vom Hitler-Regime in die Armut getriebenen Menschen und baten vorübergehend um Essen und Quartier. Auch Insp. Dubak mußte befragt werden, doch hatte er mit diesen Einquartierungen keine Freude. Weil aber die Bekleidungspolizei in diesen Tagen aufgelöst wurde und Insp. Dubak wieder im Polizeipräsidium Aufnahme fand, willigte man in diese Ausnahmeregelung zur Linderung menschlicher Not ein.

Sowohl P. Augustin wie auch P. Ludwig bemühten sich, diese völlig Entkräfteten aufzunehmen. Für zwölf ehemalige Häftlinge, die sich aus fünf Polen, zwei Ungarn, drei Spaniern und zwei Juden zusammensetzten, wurden im Klostertrakt zwei größere Zellen eingerichtet, wo sie notdürftig wohnen konnten. Von der Klosterfamilie wurde ihnen die volle Verpflegung zuteil.

Darüber hinaus ersuchte P. Augustin auch die Leiter der zum Pfarrsprengel gehörenden Institute, solch leidgeprüfte Menschen aufzunehmen. Diese Ausgehungen waren außerstande, eine Arbeit anzunehmen. Die Häftlinge berichteten, daß viele von der „Gesellschaft der Mörder“ bei der Befreiung und Auflösung der einzelnen Lager von Häftlingen und Befreiern erschlagen worden sind. Leider sind durch die schnell versuchte Vernichtung der furchtbaren Zeugen ihrer unsterblichen Schmach noch viele tapfere Häftlinge von der SS im Angesicht der winkenden Befreiung ins Schattenreich gerissen worden.

Die Berichte dieser KZler waren fürchterlich, und P. Augustin schrieb: . . . *man kann sie wohl nicht glauben*. Heute sind wir von der Wahrheit dieser Grausamkeit durch unzählige Dokumentationen und Gedächtnisprotokolle überzeugt worden.⁶⁵⁸

Eine Folge der Kriegswirren war auch die Überbevölkerung von Linz. Viele volksdeutsche Flüchtlinge aus dem Osten, meist Frauen und Kinder, suchten in Linz Quartier, das man ihnen oft nicht gewähren konnte, weil in den stark zerbombten Häusern keine Wohnmöglichkeit bestand. Die Reichsdeutschen wurden in Lager gesammelt und nach Deutschland abtransportiert. Die im übervölkerten Linz keinen Platz mehr fanden, mußten auf dem Land oder in anderen Städten Quartier suchen. Auch viele Linzer, die wegen amerikanischer Einquartierungen ihre Wohnungen verlassen mußten, flüchteten auf das Land und versuchten dort, eine Wohnung zu bekommen.

Übersicht der Gebäudeschäden in Linz zu Kriegsende: 33 % des Gebäudebestandes wurden vernichtet, davon 691 Gebäude total, 1.174 schwer, 1.284 mittel, 8.935 leicht = zusammen 12.084 Bauten. Weiters wurden 14.329 Wohnungen zerstört oder beschädigt, so daß etwa 20.000 Personen obdachlos wurden.

Bis zum 20. Juni 1945 waren 3.200 Wohnungen von den Amerikanern belegt.⁶⁵⁹

7.4. Neuerliche Gefahr einer Klosterokkupation

Noch am 5. Mai kam eine amerikanische Kommission zur Klosterpforte und wollte das Kloster als Soldatenkaserne okkupieren. Die Kommission bestand aus vier Soldaten unterschiedlicher Rangordnung. Nachdem zur gleichen Zeit, wie Insp. Dubak zu berichten wußte, sich die amerikanischen Kommandos mit dem Oberbürgermeister Langoth im Rathaus zur ersten großen Besprechung versammelt hatten, machte Insp. Dubak den Patres glaubhaft, daß die Klosterokkupation doch noch nicht ausdiskutiert sein könne.

⁶⁵⁸ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

⁶⁵⁹ Vgl. Ulrich, Der Luftkrieg über Österreich, 59.

Man war auf das Ärgste gefaßt, weil auch Insp. Dubak in dieser Angelegenheit nichts unternehmen konnte. P. Augustin versuchte über einen Dolmetscher, die Befreier von diesem Vorhaben abzubringen, worauf sie erklärten, daß die Entscheidung von ihren Offizieren getroffen werde. Diese amerikanische Vorhut ängstigte P. Augustin sehr.⁶⁶⁰

Tags darauf kam ein amerikanischer Offizier, der das Kloster besichtigen wollte. Als er aber der „bärtigen Kapuziner“ ansichtig wurde, sagte er: *Abtei!* und verbot seiner Begleitung, das Kloster für ihre Zwecke zu besetzen. Es stellt sich heraus, daß dieser „Offizier“ General Reinhart war, der Stadtkommandant und Chef der oberösterreichischen Militärregierung wurde. Seine beiden Adjutanten notierten eifrig die Weisungen ihres Chefs.

Durch Insp. Dubak erfuhr P. Ludwig, daß ein Polizeibeamter schon längere Zeit hindurch bei den Freischärlern eingezählt habe und so bei den Amerikanern bereits bestens bekannt geworden sei.⁶⁶¹

In diesen Tagen wurde von der Besatzungsmacht über die Stadtbevölkerung ein Ausgehverbot verhängt, das aber nicht für die Kriegsgefangenen und KZler galt. Diese Verordnung machte es notwendig, auch die Gottesdienstzeiten den Ausgehzeiten, also von 7 bis 9 Uhr und von 16 bis 18 Uhr, anzugleichen. Nahezu vierzehn Tage dauerte dieser Zustand und wurde von der Bevölkerung sehr mißmutig aufgenommen. Nachdem die Linzer Bevölkerung zuerst stunden- und tagelang in Kellern, Splittergräben oder Luftschutzbunkern geschmort hatte, wurde ihr dieses neuerliche Opfer auferlegt. Doch wenigstens war der Krieg beendet. Bis zum 17. September mußten die Hausfrauen und auch die Klosterköche zuwarten, um wieder Gas für Kochzwecke zu erhalten. Auch die Lebensmittelkarten blieben vorerst noch aufrecht, wobei aber Familien mit mehreren Kindern bevorzugt wurden. Alle Beschlüsse des Stadtrates bedurften künftig der Zustimmung des Stadtkommandanten, der zu jeder Sitzung eingeladen werden mußte. Auch die Entnazifizierung wurde in großem Stil vorgenommen. Jede Person, die zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 27. April 1945 ihren Wohnsitz in Österreich gehabt und der NSDAP oder einer ihrer militärischen Formationen angehört hatte, Kandidat der Partei gewesen war oder sich um die Mitgliedschaft beworben hatte, mußte sich in ihrer Gemeinde registrieren lassen. Auch die Nazi-Straßennamen wurden am 12. Oktober 1945 in Linz umbenannt. So erhielt der „Adolf-Hitler-Platz“ mit der — wie Hitler zu sprechen pflegte — „noch störenden Dreifaltigkeitssäule (Pestsäule)“ die Bezeichnung „Hauptplatz“.⁶⁶²

8. Das Kapuzinerkloster als erste Zufluchtsstätte

Der Zusammenbruch der Nazi-Herrschaft brachte zunächst für die Klosterfamilie eine weitere Belastung. Fast täglich kamen Flüchtlinge aus den Kreisen der Welt- und Ordenspriester, denen die Einreise in die von den Russen besetzte Zone verboten wurde, und ersuchten den Guardian des Klosters um die Möglichkeit eines kurzfristigen Aufenthaltes. Diese Situation warf Probleme auf, weil es sowohl verpflegungsmäßig als auch von den Räumlichkeiten her fast unmöglich war, alle herbergsuchenden Flüchtlinge aufzunehmen.⁶⁶³

⁶⁶⁰ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

⁶⁶¹ Bei diesem Polizeibeamten handelte es sich um Herrn Johann Kirchberger, Linz, Stadlerstraße 27, den ich am 20. Februar 1978 aufsuchen und auch über diese „Beschuldigung“ interviewen konnte. Der knapp achtzigjährige Mann lächelte und erzählte mir, daß er nicht nur bei den Amerikanern, sondern auch bei den Russen eingezählt habe. *Damals konnte man in beiden Lagern nie genug Freunde haben!* (Vgl. GedP. Johann Kirchberger vom 20. Februar 1978.)

⁶⁶² Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

⁶⁶³ Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.

Ein unschätzbare und würdigungswertes Verdienst P. Augustins war es, daß er keinen Hilfesuchenden wegschickte, sondern die Klosterfamilie bat, zusammenzurücken und zu teilen. Niemand wurde in diesen Tagen ohne Hilfeleistung „abgefertigt“. Insp. Dubak zeigte sich auch bei der Lösung dieser Notsituation äußerst zuvorkommend. Er ließ in den zwei großen Bekleidungs-lagern einige Feldbetten aufstellen, um vorübergehend Quartier für Priesterflüchtlinge zu schaffen.⁶⁶⁴ Eine besondere Freude für die Klosterfamilie war es, wenn in dieser bewegten Zeit auch Mitbrüder aus dem Kriegsgeschehen heimkehrten.

P. Bonaventura Schrampf, der schon anfangs April 1945 dienstlich zur Transport-Kommandantur Linz versetzt worden war und im Kapuzinerkloster wohnen durfte, vertauschte nun seine Militäruniform mit dem Habit und blieb bei der Linzer Klosterfamilie, bis er Mitte August 1945 nach Wien weiterreisen konnte. Die Verfügung des Provinziales an alle Klöster lautete: *Grundsätzlich soll jeder Kriegsheimkehrer im Kleriker- oder Ordensstand in den Klöstern so lange beherbergt werden, bis er in seine Stammpfarre oder in sein Stammkloster weiterreisen kann.*⁶⁶⁵

Auch P. Bernhard Maria Klimmer aus der Tiroler Kapuzinerprovinz, der in Linz bei der Sanität Dienst machen mußte und öfters während dieser Zeit im Kloster auf Besuch weilte, wurde als Gast aufgenommen, bis es ihm im August 1945 möglich wurde, in seine Provinz zurückzukehren.

Am 12. Mai konnte Br. Accursius Treschnitzer vom Krieg zurückkehren und wartete im Kloster auf die weiteren Anordnungen des Provinzials.⁶⁶⁶

Ende Mai traf auch P. Berthold Schnurer in Linz ein, der, vom südlichen Kriegsschauplatz kommend, auf der Flucht vor den Russen zunächst im Innviertel in amerikanische Gefangenschaft geriet und im Lager Altheim festgehalten wurde. Nach Überprüfung seiner Dokumente wurde er bald wieder freigelassen. Mit P. Bonaventura fuhr er Mitte August 1945 nach Wien.⁶⁶⁷ Das Kloster Znaim verlassen habend und auf wilder Flucht vor den Russen, trafen am 12. Mai 1945 nach einer längeren Irrfahrt durch das Waldviertel, P. Fulgenz Gowedič und P. Matthias Götzendorfer im Linzer Kloster ein.⁶⁶⁸ Br. Rochus Jäger, der noch bis 21. August im Wilheringer Lazarett Dienst machen mußte, war bis zu seiner Versetzung im August 1945 Gast im Kloster.⁶⁶⁹ Ebenso kam Ende Mai P. Markus Horegs zur Linzer Klosterfamilie.⁶⁷⁰ Br. Philipp Stöhr, der am 21. Mai 1945 auf der Flucht vor den Russen nach Linz kam, leistete der Klosterfamilie durch seine Arbeiten hervorragende Dienste. Er versuchte das Kloster- und Kirchendach notdürftig auszubessern.⁶⁷¹

⁶⁶⁴ Bei einem Hauskapitel wurde die Situation klargelegt, wobei das Wenn und Aber der anstehenden Probleme zur Diskussion kam. Auch Insp. Dubak hatte nichts gegen eine etwaige Aufnahme von Flüchtlingspriestern. So entschied sich der Konvent für eine befristete Aufnahme dieser Kleriker. (Vgl. Etschmeier, „Rückblicke“ vom 18. 8. 1947.)

⁶⁶⁵ Vgl. Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

⁶⁶⁶ Vgl. LChr. Tomus II (1945) 351.

⁶⁶⁷ P. Berthold erhielt noch in Linz sein Versetzungsdekret als Kaplan am Gatterhölzl. (Vgl. LChr. Tomus II [1945] 351.)

⁶⁶⁸ P. Matthias kam als Guardian nach Wolfsberg, P. Fulgenz wurde Guardian in Klagenfurt. (Vgl. LChr. Tomus II [1945] 352.)

⁶⁶⁹ Sein weiteres Aufgabengebiet war Irdning, wo er Sakristan und Pfrörtner wurde. (Vgl. LChr. Tomus II [1945] 352.)

⁶⁷⁰ Auch er wurde von Linz aus nach Irdning als Missionär versetzt. (Vgl. LChr. Tomus II [1945] 352.)

⁶⁷¹ Br. Philipp war Terziarbruder und mußte Ende September 1945 als Gärtner nach Wolfsberg übersiedeln. (Vgl. LChr. Tomus II [1945] 352.)

Ende April 1945 wurde auch P. Eberhard Kusun von den Amerikanern aus dem KZ Dachau befreit. Er war der einzige Pater der Wiener Kapuzinerprovinz, der seit Oktober 1943 die Härten der Konzentrationslager erfahren und miterleben mußte. P. Eberhard geriet im Juni 1943 in Schutz- und Untersuchungshaft der Gestapo. Nach etwa drei Monaten kam er in das Auffang- und Konzentrationslager Theresienstadt, wo der unmenschliche Terror noch grausamer wütete als im KZ Dachau. Dorthin wurde P. Eberhard Anfang Jänner 1944 gebracht. Nach der Befreiung verblieb er weiterhin im Lager, bis er durch eine Aktion von P. Otto Pies SJ in das Jesuitenkolleg Pullach bei München befreit wurde. Nach dem Aufenthalt von etwa zehn Tagen begab sich P. Eberhard per Bahn und LKW auf die Heimreise über Freilassing nach Salzburg. Als Ankunfts-kloster wählte P. Eberhard das Kapuzinerkloster Gmunden. Er konnte nicht wissen, daß dieses von der NSDAP okkupierte Kloster bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht geräumt und bewohnbar hergerichtet werden konnte. Deshalb kam P. Eberhard in den Pfarrhof Gschwandt bei Gmunden, wo er bis Ende Oktober 1945 seelsorglichen Verpflichtungen nachging. Sein neuer Posten wurde die Pfarre St. Matthias, Linz, wo er neun Monate als Kaplan und Jugendseelsorger wirkte.⁶⁷²

P. Wolfgang Prasch, der zur Linzer Klosterfamilie gehörte, traf Ende Oktober 1945, aus Westfalen kommend, in Linz ein⁶⁷³. Auch Br. Gaudenz Zizler kehrte am 15. November 1945 in das Kloster Linz zurück, nachdem er ca. zehn Wochen im großen Ostarmee-Auffanglager Pilsen in der Tschechoslowakei von den Amerikanern zurückgehalten worden war⁶⁷⁴.

Als letzter „Flüchtling“ traf P. Leo Fritz in Linz ein. Er war in italienische Gefangenschaft geraten und in verschiedensten Lagern festgehalten worden. Als Lagerseelsorger konnte er vielen Leidensgenossen helfen, bis er selbst an argem Ischias erkrankte und deshalb zu einer Spezialbehandlung in ein Lazarett bei Landshut gebracht wurde. Nach längerer Behandlung konnte er entlassen werden und kam über Altötting nach Linz⁶⁷⁵.

9. „Der Stellvertreter Hitlers“⁶⁷⁶

In der Zeitschrift „Welt am Montag“ Nr. 35, S. 6, vom 31. August 1953 konnte man unter obengenannten Titel folgendes lesen: „Linz (Eigenbericht). Bei einem Linzer Bezirksgericht ist ein Kündigungsprozeß anhängig, bei dem aus rein formalrechtlichen Gründen der Pater Guardian des Linzer Kapuzinerklosters, Dr. Augustin Etschmeier, gezwungen ist, als — Stellvertreter Adolf Hitlers vor Gericht zu erscheinen.

Auf den Gründen des Linzer Kapuzinerklosters befindet sich ein Berg, in den während des Krieges Luftschutzstollen getrieben wurden, die manchen Linzer vor dem Bombentod bewahrten. Nach dem Krieg mietete eine Spirituosenfabrik einen Teil der Luftschutzstollen als Lagerräume. Das Kapuzinerkloster will nun diese Räume zurückhaben und klagt deshalb den Spirituosenfabrikanten auf Räumung.

⁶⁷² Vgl. GedP. P. Eberhard vom 12. Juni 1980.

⁶⁷³ Im Jänner 1946 wurde er nach Irnding versetzt, wo er im Juli 1946 Guardian wurde. (Vgl. LChr. Tomus II [1946] 353f.)

⁶⁷⁴ Vgl. GedP. Br. Gaudenz vom 6. April 1980. Br. Gaudenz wurde zum neuen Direktor der Fidelis-Druckerei bestellt.

⁶⁷⁵ Zunächst wurde P. Leo zum neuen Pfarradministrator von Linz ernannt, und P. Augustin hätte Guardian in Irnding werden sollen. Alle diese Pläne unter dem neuen Provinzial P. Albin Fetzel wurden aber zunichte, und P. Leo kam nach Irnding als Guardian. (Vgl. LChr. Tomus II [1946] 353.)

⁶⁷⁶ Vgl. Zeitschrift „Welt am Montag“ Nr. 35, S. 6, vom 31. August 1953; Artikel: Der Stellvertreter Hitlers.

Da aber das Rückstellungsverfahren des Kapuzinerklosters noch nicht erledigt und im Grundbuch als derzeitiger Eigentümer der strittigen Liegenschaft ‚Deutsches Reich — Reichsgau Oberdonau‘ eingetragen ist, muß der Pater Guardian als Vertreter des Reichsgaues Oberdonau und somit als Stellvertreter Adolf Hitlers auftreten.“

Dieser Artikel muß in einigen Punkten richtiggestellt werden.

Erstens hat das Linzer Kapuzinerkloster laut Verhandlungsniederschrift P. Augustins bei keiner Behörde eine schriftliche Klage eingereicht.

Zweitens wurde der Luftschutzstollen am 26. September 1949 vom Magistrat der Stadt Linz an die Interessenten verpachtet. P. Augustin wurde zur Verhandlung eingeladen, doch bekam er kein Veto-Recht.⁶⁷⁷

Der ehemalige Luftschutzstollen wurde damals unter drei Firmen aufgeteilt:

Firma E. Koch, Linz, Herrenstraße 2: Weinlager im Luftschutzstollen der Kapuziner

Firma K. Schmid, Kapuzinerstraße 26: Champignonzüchterei im Luftschutzstollen der Kapuziner

Firma E. Heckel, Linz, Goethestraße 30: Industrieauslieferungslager für Gasflaschen.

Was zu dieser Story führte, war die Tatsache, daß der auf drei Jahre befristete Pachtvertrag auslief und P. Augustin den Magistrat und die Pächter ersuchte, den Stollen rechtzeitig zu räumen oder den Pachtvertrag zu verlängern — allerdings mit einigen Änderungen. Bei Einsichtnahme in das Grundbuch stellte man fest, daß als Eigentümer immer noch das „Deutsche Reich — Reichsgau Oberdonau“ aufschien.

Obwohl der Provinzial auf Veranlassung und Betreiben P. Augustins in den Jahren nach 1945 mehrere Anträge auf „Rückstellung der Liegenschaft Kapuzinerkloster und Kirche, Zl. G. E. 441 K. Gem/Linz, bestehend aus den Parzellen KZ 2440, 2441/1, 2441/2, 2442 bis 2447 und 2449“ sowohl an den Magistrat Linz wie auch an das Amt der Oö. Landesregierung richtete, war auf den „Rückstellungsanspruch“ acht Jahre nach Kriegsende noch immer keine Erledigung erfolgt. Nachdem die Angelegenheit nun gerichtsanhängig geworden war, wurden die Rückstellungsanträge in kürzester Zeit zugunsten der Kapuziner abgeschlossen.⁶⁷⁸

⁶⁷⁷ Vgl. Provinzarchiv Wien, Mappe Linz; Verhandlungsniederschrift vom 26. September 1949 — P. Augustin Etschmeier.

⁶⁷⁸ Vgl. Provinzarchiv Wien, Mappe Linz; Schriftverkehr: Rückstellungsanspruch — Kloster Linz.

P. DDR. KAJETAN FRÖHLICH — PROVINZIAL IN SCHWERER ZEIT

Als am 17. Juli 1939 P. Kajetan Fröhlich zum neuen Provinzial der Wiener Kapuzinerprovinz gewählt wurde, führte er in seiner „Antrittsrede“ aus, daß seine Wahl zum Provinzial unter keinem günstigen politischen Stern stehe. Die neuen Machthaber lassen auch künftig keine Zweifel aufkommen, daß den Orden im Hitler-Reich kein Platz eingeräumt werde und daß sie auch keine Duldung erwarten dürften. *Wir Kapuziner wollen deshalb in Demut annehmen, was uns im Heilsplan Gottes zum Tragen und Leiden aufgebürdet wird.*⁶⁷⁹ Mit diesen durchaus nicht pessimistischen, sondern sehr realitätsbezogenen Worten trat P. Kajetan sein schweres Amt im Dienste der Brudergemeinschaft an, das ihn schon in den ersten Tagen seines Wirkens vor fast unlösbare Probleme stellte. Die Post der Guardiane aus den Provinzklöstern beinhaltete durchwegs „Hiobsbotschaften“, die sowohl den Konvent wie auch die Baulichkeiten betrafen.⁶⁸⁰ Die nun folgende chronologische Statistik über die Klosteraufhebungen bzw. Teilokkupierungen lassen die damaligen Provinzprobleme besonders einprägsam erscheinen:⁶⁸¹

1. Am 9. September 1939 mußten einige Räume des Linzer Kapuzinerklosters an die Bekleidungspolizei abgetreten werden. Dazu kamen noch die Mietvertragsprobleme.
2. Am 23. Oktober 1939 mußte das Kapuzinerseminar St. Lorenzheim in Graz geschlossen werden.
3. Am 11. Dezember 1939 wurde das Kloster Gmunden teilweise und am 1. Juni 1941 gänzlich von der NSDAP okkupiert.
4. Am 5. April 1940 wurde das Kloster Schwanberg zur Gänze beschlagnahmt.
5. Am 29. April 1940 mußte das Kloster Leibnitz geräumt werden.
6. Am 17. Mai 1940 nistete sich die NS-Partei im Kapuzinerkloster Wolfsberg ein und besetzte einen Großteil der Räume.
7. Am 31. Mai 1940 schlug für das Kloster Hartberg die verhängnisvolle Stunde. Aus dem Klostergebäude wurde ein Altersheim gemacht und die Kirche als Militärdepot verwendet.
8. Vom 4. September 1940 an mußten die Kapuziner mit den Insassen des Altersheimes das Kloster Knittelfeld teilen.
9. Am 12. September 1940 mußten die Mitbrüder bis auf P. Johannes Deffner das Kloster Scheibbs verlassen, weil es gleichfalls für Parteizwecke eingerichtet wurde.
10. Am 4. Dezember 1940 zogen Parteimitglieder in das Kloster Murau ein und beschlagnahmten teilweise das Ordenshaus.
11. Am 17. Februar 1941 mußten einige Räume im Kapuzinerkloster Wien I. für militärische Zwecke geräumt werden.
12. Am 1. April 1941 wurde das Kloster Irdning vom Militär beschlagnahmt.
13. Am 1. September 1941 wurde das Kloster Wr. Neustadt teilweise beschlagnahmt.
14. Auch in der Kapuzinerpfarre „Gatterhölzl“ Wien XII. mußte man einige Räume dem Militär zur Verfügung stellen.

Lediglich die Klöster Klagenfurt und Znaim blieben dem Kapuzinerorden zur Gänze erhalten. Im Weihnachtsbrief vom Jahr 1945 schrieb P. Kajetan: *Bitter weh war uns ums Herz, als unsere Klöster eines nach dem anderen aufgehoben wurden, als skrupelloser Glaubenshaß blindwütend eingriff in uralte, geheiligte Rechte und uns verbannte aus treubesorgten Wirkungskreisen.*⁶⁸² Aber die harten sicherlich schmerzenden Verluste, die durch eine brutale Okkupation der Kapuzinerklöster verursacht wurden, konnte man noch überwinden.

⁶⁷⁹ Vgl. Provinzarchiv Wien, Mappe Linz; Definitivumsbericht von P. Augustin.

⁶⁸⁰ Vgl. P. Werner Weinrother „Aufzeichnungen aus dem Tagebuch“ vom 19. Juli 1939.

⁶⁸¹ Vgl. Schematismus der Wiener Kapuzinerprovinz für das Jahr 1942. Provinzarchiv Wien, Quinquennialbericht 1946.

⁶⁸² Vgl. Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.

Viel schwerer trug der P. Provinzial an der Last, die ihm durch die große Zahl der zum Militär einberufenen Mitbrüder aufgebürdet wurde. Von den 65 eingerückten Mitbrüdern der Wiener Kapuzinerprovinz sind 15 gefallen oder bis heute vermißt. Zu diesen Mitbrüdern zählen die Patres Emmeram Hanold⁶⁸³, Viktriz Peschel⁶⁸⁵, Raphael Koppelhuber⁶⁸⁵, Gilbert Bock⁶⁸⁶, Edmund Reiter⁶⁸⁷, Ewald Goller⁶⁸⁸, Cherubin Ladinig⁶⁸⁹, und die Brüder Johannes Eberl⁶⁹⁰, Andreas Peneder⁶⁹¹, Fabian Leitz⁶⁹², Hermann Josef Vesetzky⁶⁹³, Nikolaus Schwarz⁶⁹⁴, Beda Lettner⁶⁹⁵, Alexius Volkmann⁶⁹⁶, Leander Pinter⁶⁹⁷.

Weiters sind sieben Kleriker und zehn Laienbrüder nach dem Krieg nicht mehr in den Kapuzinerorden zurückgekehrt.⁶⁹⁸ Es waren dies die Patres Eduard Stangl, Josef Winkler, Anton Mayr, Arnold Zorn, Ansgar Frühwirth, Erwin Wurzer, Theophil Besnik, und die Laienbrüder Daniel

⁶⁸³ Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 92.

⁶⁸⁴ P. Viktriz von Wien ist am 16. August 1944 im 18. Ordensjahr in Frankreich als Sanitätsgefreiter gefallen. Er gehörte der Klosterfamilie in Gmunden an. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 329.)

⁶⁸⁵ P. Raphael von Pettenbach in OÖ. ist am 24. November 1942 im 7. Ordensjahr in Stalingrad als Sanitätsgefreiter gefallen. Er gehörte zum Kloster Scheibbs. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 329.)

⁶⁸⁶ P. Gilbert von Queetz ist im 19. Ordensjahr in Ostpreußen gefallen. Das genaue Datum seines Todes blieb bis heute unbekannt. Er wurde im Totenbuch nach dem 31. Dezember eingetragen. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 366.)

⁶⁸⁷ P. Edmund von Leibnitz ist am 1. Mai 1945 im 35. Lebensjahr und 16. Ordensjahr in Tai di Cadore, Bezirk Pieve di Cadore, Provinz Belluno, Oberitalien gefallen. *Ein edler, ruhiger und liebenswürdiger Mann, dem niemand böse sein konnte. Unbekümmert um alles ging er seines Weges. Mit viel praktischem Sinn begabt, hat er die Kirche in Wien I. installiert und auch in anderen Klöstern, besonders Scheibbs, als Elektriker wertvolle Dienste geleistet. Widerrechtlich als Guardian und Kirchenrektor von Murau zum Wehrdienst einberufen, fiel er knapp vor Kriegsende an der österr.-italienischen Grenze. Sein Grab ist am Passo Pordoi, Grab 54.* (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 122.)

⁶⁸⁸ Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 35.

⁶⁸⁹ Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 366.

⁶⁹⁰ Br. Johannes von Leibnitz ist am 3. Oktober 1944 im 11. Ordensjahr in Witzenhausen in Hessen an den Folgen einer Kriegsverwundung gestorben. Er gehörte als Koch dem Kloster in Klagenfurt an. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 277.)

⁶⁹¹ Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 17.

⁶⁹² Br. Fabian von Steirisch Lassnitz ist am 28. Oktober 1944 im 6. Ordensjahr in Mohrunen in Ostpreußen als Kriegsoffer gefallen. Er gehörte als stiller, fleißiger Gärtner zur Klosterfamilie in Wolfsberg. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 302.)

⁶⁹³ Der Tertiärbruder Hermann Josef von Wien ist am 16. Juni 1940 im 4. Ordensjahr in Rheinau bei Straßburg gefallen. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 168.)

⁶⁹⁴ Br. Nikolaus von Sticklberg ist am 26. Dezember 1944 im 11. Ordensjahr in den Karpaten gefallen. Er gehörte als Schneider zur Klosterfamilie in Schwanberg. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 361.)

⁶⁹⁵ Br. Beda von Mettmach ist im 15. Ordensjahr in Rußland gefallen. Er gehörte dem Kloster in Gmunden an. Das genaue Datum seines Todes blieb bis heute unbekannt. Er wurde im Totenbuch nach dem 31. Dezember eingetragen. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 366.)

⁶⁹⁶ Br. Alexius von Meran ist im 10. Ordensjahr in Rußland gefallen. Er gehörte zur Klosterfamilie in Klagenfurt. Das genaue Datum seines Todes blieb bis heute unbekannt. Er wurde im Totenbuch nach dem 31. Dezember eingetragen. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 366.)

⁶⁹⁷ Br. Leander von Mautern ist im 8. Ordensjahr in Rußland gefallen. Er gehörte zur Klosterfamilie in Schwanberg. Das genaue Datum seines Todes blieb bis heute unbekannt. Er wurde im Totenbuch nach dem 31. Dezember eingetragen. (Vgl. Totenbuch der Wiener Kapuzinerprovinz, 366.)

⁶⁹⁸ Vgl. Provinzarchiv Wien, Quinquennialbericht 1946.

Wenzel, Engelbert Greßl, Cyrill Kuttner, Eustach Groß, Raymund Träger, Ivo Windberger, Kilian Schimek, Lazarus Haunschmid, Stephan Sagmeister, Zölestin Mayr.⁶⁹⁹

Der Zeitgeist hat manchen Berufenen abtrünnig gemacht von dem bereits beschrittenen Weg der engeren Nachfolge Jesu. Die religions- und klosterfeindliche Strömung des Hitler-Regimes und die „Taktik des Totschweigens“ haben auch das Denken der „Hitler-Jugend“ mit harten Vorurteilen gegen die „Dunkelmänner des Klosters“ erfüllt, die man auch lange nach Kriegsende nur schwer beseitigen konnte.⁷⁰⁰

Zu den unschätzbaren Verdiensten des Provinzials P. Kajetan Fröhlich gehört die ständige briefliche Kontaktnahme mit den beim Militär dienenden Mitbrüdern. P. Kajetan war stets bestrebt, die Mitbrüder an der Front, im Lazarett, in der Gefangenschaft oder im KZ brieflich zu erreichen, um sie über die Zustände in der Heimat und in der Provinz zu informieren. Unermüdetlich war P. Kajetan besorgt, die Feldpostadressen über weitere auch beim Militär dienende Mitbrüder zu erhalten. Um möglichst aller Adressen der einberufenen Frontdiener habhaft zu werden, scheute P. Kajetan keine Mühe und unterhielt sowohl mit der Bayerischen wie auch mit der Tiroler Kapuzinerprovinz diesbezügliche Austausch- und Informationskontakte.⁷⁰¹

P. Eberhard Kusin wußte zu berichten, daß er durch diese während seiner ganzen Haftzeit anhaltende Briefaktion gegenüber anderen Klerikern und Kapuzinern einen gewaltigen Vorteil hatte. Besonders in dieser ausweglosen Situation vermittelten die Briefe des Provinzials nicht nur Information, sie waren vielmehr eine seelische Stütze, weil sie den Mitbrüdern einen Ausblick auf neue Hoffnung und Durchhaltekraft ermöglichten.⁷⁰²

Auch allen anderen beim Militär dienenden Mitbrüdern waren diese Briefkontakte eine unglaublich starke Hilfe, die Härten des Krieges durchzustehen, weil sie sich dadurch mit der großen Familie der Kapuziner in geistiger Weise verbunden wissen durften. Der Provinzial P. Kajetan versuchte in dieser bewegten, schicksalhaften Zeit, die Geschicke der Wiener Kapuzinerprovinz mit Herz und Verstand zu leiten. Der Ernst der Situation verlangte von P. Kajetan nicht nur Mut und Entscheidungskraft, sondern ein Trösten- und Mittragen-Können, das er in bewundernswerter Weise zu verwirklichen wußte.

⁶⁹⁹ Personalstand vom 5. Juli 1946 mit Provinzialbericht von P. Albin Fetzl. (Vgl. Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.)

⁷⁰⁰ Weihnachtsbrief 1945 des Provinzials P. Kajetan Fröhlich. (Vgl. Provinzarchiv Wien, Mappe Linz.)

⁷⁰¹ Vgl. GedP. P. Jakob vom 13. August 1978.

⁷⁰² Vgl. GedP. P. Eberhard vom 12. Juni 1980.

ANHANG



DFK/4 - 3478/4 - 1956.

E r r i c h t u n g s u r k u n d e
d e r

K o o p e r a t o r - E x p o s i t u r L I N Z - S t. K o n r a d .

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg begann die Verbauung des südwestlichen Teiles der von den hochwürdigen Patres Kapuzinern versehenen St. Matthias-Pfarre in Linz, nämlich des sogenannten Froschberges und der angrenzenden Gebiete. Einem öfter geäußerten Wunsche der Bewohner entgegenkommend wurde vom Jahre 1934 an Sonntagsgottesdienst in einer Baracke an der Kudlichstrasse abgehalten, die der Volksmund nach dem am 20. Mai 1934 heilig gesprochenen Kapuzinerbruder Konrad von Parzham in Altötting kurz als "Bruder Konrad-Kirche" bezeichnete, bis die Verhältnisse des zweiten Weltkrieges diese Sonntagsfeier unmöglich machten.

Im Jahre 1938 wurde als Bauplatz für eine künftige Kirche samt Pfarrhof eine Grundfläche von etwa einem Hektar an der Ecke Froschberg- Ziegeleistrasse erworben, die aber im Jahre 1940 von den Reichsautobahnen zur Aufstellung von Baracken beansprucht und später wieder verkauft wurde, nachdem für den Kirchenbau der gegenwärtig benützte Platz bestimmt worden war. Um der Entwicklung dieses Stadtteiles in seelsorglicher Hinsicht nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, errichtete der Kapitelvikar der Diözese Linz, Weihbischof Dr. Josephus Galas Sanctius Fliesser mit Rechtswirksamkeit vom 1. November 1941 die Kaplanei St. Konrad, die damals etwa 3.500 Katholiken bei rund 300 Nichtkatholiken zählte. Als Seelsorger der Kaplanei wurde ein Kapuzinerpater bestimmt, der im Kapuzinerkloster seinen Wohnsitz hatte. Als eine der Hauptaufgaben der neuen Kaplanei bezeichnete die Errichtungsurkunde die Erbauung

einer St. Konrads-Kirche und eines Seelsorgerhauses.

Im Herbste 1948 war es endlich möglich, auf der Höhe des Froschberges einen geeigneten Platz zu erwerben und dort eine Barackenkirche und im rechten Winkel dazu anschliessend eine zweite Baracke aufzustellen, die als Seelsorgerwohnung und zur Unterbringung eines Kindergartens, eines Seelsorgerraumes und eines Pfarrsaales dient und an die sich ein Sportplatz anschliesst. Im Verlaufe von acht Jahren wuchs durch das unermüdliche Wirken des Lokalkaplans P. Pirmin Sträussl O.Cap, der schon seit 1. August 1946 dieses Amt versah, dort eine von Jahr zu Jahr langsam aber stetig zunehmende Pfarrfamilie heran. Eine Schar getreuer Pensionisten gestaltete das Gelände der Kaplanei würdig und zweckmässig für einen künftigen Kirchenbau aus.

In den 15 Jahren des Bestandes der Kaplanei ist ihre Bevölkerung beinahe auf das Doppelte angewachsen und zählte am 10. Oktober 1955 rund 6.200 Personen. Nach den noch vorgesehenen Wohnbauten dürfte sich diese Zahl in absehbarer Zeit um etwa 2.000 Seelen erhöhen.

Daher haben sich auch die Anforderungen an die Seelsorger bedeutend vergrössert und werden sich in Zukunft noch entsprechend vermehren.

Um nun den Bewohnern des sogenannten Froschberges und der angrenzenden Gebiete eine entsprechende seelsorgliche Betreuung angedeihen zu lassen, sehen wir uns veranlasst, folgendes zu bestimmen :

1. Die bisherige Kaplanei Linz-St. Konrad wird zur Kooperator-Expositur mit der Bezeichnung "Römisch-katholische Expositur Linz-St. Konrad" erhoben. Die neuerrichtete Expositur führt ein Amtssiegel mit der Inschrift : "Röm.Kath. Expositur Linz-St. Konrad."
2. Der Expositur wird vornehmlich das Gelände zugewiesen, das den Sprengel der bisherigen Kaplanei St. Konrad bildete; dazu kommen noch weitere Gebietsteile aus der Lutterpfarre St. Matthias sowie Grenzgebiete der Pfarre Leonding und der Pfarr-Expositur Linz-St. Theresia. Nach Anhörung der betreffenden hochwürdigen

Pfarrvorstände, die gemeinsam beraten haben, wie durch die Grenzziehung nach ihrer Erfahrung den seelsorglichen Bedürfnissen am besten entsprochen werden kann und bereitwillig ihre Zustimmung zur Abtrennung von Gebietsteilen gegeben haben, wird hiemit die Expositur Linz-St. Konrad wie folgt abgegrenzt :

Ausgehend von dem Punkte, wo sich Kudlichstrasse und Waldeggstrasse schneiden, verläuft die Grenze die Achse der Waldeggstrasse entlang bis zur Holzheimerstrasse. Das neu erbaute Haus Nr. 81/83 an der neuen Waldeggstrasse, das zwar durch die Strassenverlegung eine ungerade Nummer der Waldeggstrasse erhielt, aber rechtlich zur Pfarre St. Matthias bezw. zur Kaplanei St. Konrad gehört, bleibt, bei der Kooperator-Expositur St. Konrad. Die Grenze führt dann vorläufig die Achse der Holzheimerstrasse entlang, später, nach Vollendung der neu anzulegenden Strasse, deren Achse entlang bis zur neuen Waldeggstrasse, ihre Achse entlang bis zum Schnittpunkt mit der heutigen Niederreithstrasse, von diesem Schnittpunkt sofort den Hang hinauf, die obere Kante des bogenförmig verlaufenden Hanges entlang bis zum Wäldchen, von da zwischen Hausnummer 22 und 24 und 19 und 21 die Grabnerstrasse überquerend (19 und 22 gehören zu St. Theresia, 21 und 24 zu St. Konrad), wieder den Hang hinauf durch das Wäldchen zu jenem Weg, der zum Gaumberger führt, die Achse dieses Weges entlang bis zu dem Strässchen, das nordwestwärts zu den Befestigungstürmen Nr. 9 und 11 führt, die Achse dieses Strässchens entlang bis zur Leondingerstrasse, diese überquerend nun etwa parallel zur derzeit gültigen Grenze von St. Matthias, aber ungefähr 450 m weiter westlich nach Norden, dann nach Osten bis zur Freinbergstrasse (die Häuser am Kürnbergerweg einschliesslich), die Achse der Freinbergstrasse entlang bis zu ihrem Schnittpunkt mit der Leondingerstrasse, nun der Achse der Roseggerstrasse folgend bis zum Schiedermayrweg, seine Achse und dann die Achse der Stockbauernstrasse entlang bis zur Bockgasse, ihre Achse ostwärts bis zum Froschberg, diesen beidseitig bis zur Ziegeleistrasse, die Ziegeleistrasse beidseitig bis zur Waldeggstrasse und von da die Achse der Waldeggstrasse entlang bis zum Ausgangspunkt. Sollte an der Ecke Ziegeleistrasse - Waldeggstrasse ein Haus errichtet werden, das eine Nummer an der Ziegeleistrasse erhält, so gehört es zu St. Konrad.

Diese Grenzen sind auf dem beigeschlossenen Plan ersichtlich gemacht, der einen wesentlichen Bestandteil der Urkunde bildet.

3. Als Expositur-Kirche dient derzeit die dem heiligen Kapuziner-Laienbruder Konrad von Parzham geweihte Kirchenbaracke, welche auf dem Grundstück 789/10 Acker der Katastralgemeinde Waldegg errichtet wurde. Für die zu erbauende St. Konradskirche samt Seelsorgerhaus, später Pfarrhof, stehen nach dem rechtskräftigen Teilverbauungsplan Nr. 432 des Stadtbauamtes Linz die Grundstücke 789/6, 789/144 und 789/145 der Katastralgemeinde Waldegg zur Verfügung. Das Eigentumsrecht an diesen Grundstücken ist grundbüchlicherweise der röm.-kath. Pfarrkirche St. Matthias einverleibt und soll, sobald St. Konrad eine selbständige Pfarre wird und damit Rechtspersönlichkeit erhält, dieser kostenlos zugeschrieben werden.

Es wird eine der Hauptaufgaben der Kooperator-Expositur St. Konrad bilden, die Erbauung der St. Konradskirche mit Seelsorgerhaus im Einvernehmen mit der Mutterpfarre St. Matthias und dem Bischöflichen Ordinariate in die Wege zu leiten.

4. Als Friedhof wird für die Kooperator-Expositur der konfessionelle katholische Friedhof des St. Barbara-Gottesackerfonds in Linz zur Mitbenützung bestimmt.

5. Als Seelsorger der Kooperator-Expositur werden ein Expositus und ein Kooperator bestellt. Ihre Besoldung erfolgt nach den Bestimmungen der Besoldungsordnung aus Mitteln der Kirchenbeiträge.

6. Solange noch kein eigenes Seelsorgerhaus für die Expositur vorhanden ist, werden der Expositus und sein Kooperator in den Räumen der an die Kirchenbaracke angebauten Kindergartenbaracke wohnen, in der ein Raum als Kanzlei zu dienen hat.

7. Die Rechte und Pflichten des Expositus sind geregelt durch die Bestimmungen über die kirchenrechtliche Stellung der Kooperator-Expositur in Art. 156 B des Linzer Diözesanblattes 1941, Ergänzend wird noch bestimmt : Der Expositus ist berechtigt, im Expositurgebiet die gemäss Canon 462 C.I.C. dem Pfarrer zustehenden Rechte (Taufspendung, Vornahme der Verkündigung der Ehe und der höheren Weihen, Heassistenz, Krankenprovisur, Beerdigungsrecht usw.) auszuüben. Bezüglich der anfallenden Stola und Gebühren ist Punkt 11 des oben angeführten Artikels 156 B (L.D.1941) massgebend.

Der Expositus ist befugt, neben den gewöhnlichen Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen auch die Weihnachtsmesse, Fastenpredigten, die Karwochen- und Osterliturgie, die Erstkommunionfeier, Maiandachten und Volksmissionen abzuhalten.

8. Der Expositus ist verpflichtet, nach Massgabe des Punktes 5 des Can. 470 C.I.C. die vorgeschriebenen Bücher (Taufbuch, Firmungsbuch, Trauungsbuch, Konversionsbuch, Apostasieverzeichnis, Totenbuch) zu führen.

9. Zur Wahrung und Vertretung der vermögensrechtlichen Belange der Expositurkirche ist ein Pfarrkirchenrat zu errichten, dessen Rechte und Pflichten durch die Pfarrkirchenrats-Ordnung der Diözese Linz bestimmt sind. Den Vorsitz führt der jeweilige Expositus.

Das Siegel des Pfarrkirchenrates trägt die Inschrift :
"Pfarrkirchenrat der röm.-kath. Expositur Linz-St. Konrad."

10. Vorstehende Urkunde tritt mit 1. Jänner 1957 in Kraft.

Möge der neuen Kooperator-Expositur Linz-St. Konrad auf die mächtige Fürbitte der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria und der Diözesanpatrone, des hl. Maximilian und des hl. Severin und insbesondere unter dem Schutze des heiligen Konrad von Parzham, dem auch die zu erbauende Expositurkirche geweiht sein soll, zur Ehre Gottes und zum Wohle der ihr anvertrauten unsterblichen Seelen eine recht gesegnete Wirksamkeit beschieden sein !

Gegeben zu Linz, am hochheiligen Weihnachtsfeste,
den 25. Dezember 1956.



Bischof von Linz.

DFK/R - 2436/4 - 1941.

ERRICHTUNGS - URKUNDE
der
KAPLANEI ST. MARTIN (Römerberg) Stadtpfarre LINZ (Donau) -
ST. MATTHIAS.

Nach Anhörung aller zur Sache Berechtigten wird folgendes
verordnet:

1. Im Rahmen der Stadtpfarre Linz (Donau) - St. Matthias,
Dekanat Linz (Donau), wird mit Rechtswirksamkeit vom 1. November
1941 an der Fialkirche St. Martin in der Römerstraße unter dem
Titel "Kaplanei St. Martin (Römerberg) der Stadtpfarre Linz (Do-
nau) - St. Matthias" eine Kaplanei errichtet.
2. Der neuen Kaplanei werden als Seelsorgssprengel aus der
Mutterpfarre Linz (Donau) - St. Matthias folgende Straßen zuge-
wiesen: Anton Dimmelstraße, Flügelhofstraße, Johannesgasse, Mar-
tinsgasse, Römerstraße 1 bis 93 und 2 bis 94, Schweizerhausgasse
und Tiefer Graben ab 10 und 15.
3. Die Seelenzahl der Kaplanei beträgt gegenwärtig etwa
1.400 Katholiken und 100 Akatholiken.
4. Als Kaplaneikirche wird der Kaplanei das altehrwürdige Got-
teshaus St. Martin in der Römerstraße zugewiesen. Es steht im
Eigentum des oberösterreichischen Religionsfonds (Grundbuchamt
Linz (Donau), Einlagezahl 1235 der Katastralgemeinde Linz (Donau)
(Parzellen Nr. 2089 (13 a 56 m²) und 2090 (1 a 90 m²)).
5. Als Seelsorger der Kaplanei wird ein Lokalkaplan bestimmt,
der im Kapuzinerkloster Linz (Donau) seinen Wohnsitz zu nehmen
hat. Er wird dem Kapuziner-Orden, Wiener Provinz, entnommen.
Seine Bestellung erfolgt über Vorschlag des P. Provinzial durch
den Ordinarius.
6. Die rechtlichen Verhältnisse der Kaplanei und des exponier-
ten Lokalkaplanes bestimmen sich gemäß Abschnitt C der Bischöflichen
Verordnung über die kirchenrechtliche Stellung der Pfarr-Ex-
positur, Kaplanei und des Kirchenrektorates vom 1. September 1941,
("L.D." 1941, Seite 104). Im Sinne dieser Verordnung wird noch

weiter festgesetzt:

a) Die Seelsorgevollmachten für den exponierten Lokalkaplan werden jeweils vom Pfarrer der Stadtpfarre Linz (Donau) - St. Matthias bestimmt. Der Kaplan ist zur Leistung der vollen Kooperatorendienste im ganzen Pfarrbereich Linz (Donau) - St. Matthias verpflichtet.

17. Nov. 1941

+ Josephus Calas.

b) An der Kaplaneikirche ist gemäß can. 1521, CJC, eine Kirchenvermögensverwaltung einzurichten.

Gegeben zu Linz (Donau), am Feste des hl. Valentin, 29. Okt. 1941.

Ergeht im Original

an die Stadtpfarre Linz (Donau) - St. Matthias

Durchschläge an

das Dekanatamt Linz (Donau)

Provinzialat der Wiener Kapuziner Ordensprovinz

Bischöfliches Ordinariat

Diözesan-Finanzkammer.

17. Nov. 1941



Welbischof
Josephus Cal. Fliesser
Linz a. d. Donau
Herrenstraße 19

DFK/R - 2711/2 - 1941.

ERRICHTUNGS-URKUNDE

der

KAPLANEI ST. MAXIMILIAN (Freinberg), der Stadtpfarre
LINZ (Donau)-ST. MATTHIAS.

Nach Anhörung aller zur Sache Berechtigten wird folgendes
verordnet:

1. Im Rahmen der Stadtpfarre Linz (Donau)-St. Matthias, Dekanat Linz (Donau), wird mit Rechtswirksamkeit vom 1. November 1941 an der Ordenskirche St. Maximilian auf dem Freinberg unter dem Titel "Kaplanei St. Maximilian (Freinberg) der Stadtpfarre Linz (Donau)-St. Matthias" eine Kaplanei errichtet.
2. Der neuen Kaplanei werden als Seelsorgesprengel aus der Mutterpfarre Linz (Donau)-St. Matthias folgende Straßen zugewiesen: Bancalariweg, Brahmsstraße, Freinbergerstraße, Hugo Wolfstraße, Johann Sebastian Bachstraße, Johann Straußstraße, Kürnbergerweg, Leondingerstraße, Römerstraße ab 95 und ab 96, Schwayerstraße, Ziegeleistraße ab 49.
3. Die Seelenzahl der Kaplanei beträgt gegenwärtig etwa 1.900 Katholiken und 400 Akatholiken.
4. Als Kaplaneikirche wird der Kaplanei das der Gesellschaft Jesu gehörige Gotteshaus St. Maximilian auf dem Freinberg zugewiesen (Landtafel des Landgerichtes Linz (Donau), Einlagezahl 248 der Katastralgemeinde Waldegg (Parzellen Nr. 887 (4 a 07 m²)).
5. Als Seelsorger der Kaplanei wird ein Lokalkaplan bestimmt, der im Jesuitenkollegium Linz (Donau)-Freinberg seinen Wohnsitz zu nehmen hat. Er wird der Gesellschaft Jesu, österreichische Provinz, entnommen. Seine Bestellung erfolgt über Vorschlag des P. Provinzial durch den Ordinarius. Eine Besoldung des Kaplans aus Mitteln der Kirchenbeiträge erfolgt nicht.

6. Die rechtlichen Verhältnisse der Kaplanei und des exponierten Lokalkaplanes bestimmen sich gemäß Abschnitt C der Bischöflichen Verordnung über die kirchenrechtliche Stellung der Pfarr-Expositur, Kooperator-Expositur, Kaplanei und des Kirchenrektorates vom 1. September 1941, ("L.D." 1941, Seite 104). Im Sinne dieser Verordnung wird noch weiter festgesetzt:

a) Dem exponierten Lokalkaplan wird das pfarrliche Recht der Krankenprovision verliehen. Zur Leistung von Kooperatordiensten im übrigen Bereiche der Stadtpfarre Linz (Donau)-St. Matthias ist er nicht verpflichtet

b) Im Bereiche der Kaplanei ist gemäß can. 1521, CJC, eine Kirchenvermögensverwaltung einzurichten.

Gegeben zu Linz (Donau), am Feste des hl. Valentin, 29. Oktober 1941.



+ Josephus Calas. Feiers
Superintendent